

# Klein aber clever

Philosophieren mit Kindern aus sprachdidaktischer Perspektive

Julia Knopf

*Keywords*

*Sprachdidaktik, Pädagogik, Philosophieren mit Kindern, Denkgeschichten, Märchen*

Grundschüler sind kreativ. Sie können Lösungswege entwickeln und auf Perspektiven aufmerksam machen, die nicht selten über das Denken vieler Erwachsener hinausgehen. Die Qualität ihrer Antworten hängt jedoch maßgeblich vom methodischen Leitfaden ab. Der vorliegende Beitrag setzt sich daher aus pädagogischer und sprachdidaktischer Perspektive mit den Schülerantworten der Novalux-Studie auseinander und zeigt mit den so genannten „Denkgeschichten“ eine alternative Vorgehensweise auf, um Schüler zum Philosophieren anzuleiten.

julia.knopf@germanistik.uni-saarland.de

## ***1. Kinder zum Nachdenken motivieren***

Klein aber clever – so lautet der Titel eines Buches, das sich dem Philosophieren mit Kindern widmet (vgl. Heesen 1998). Die Vielfalt der darin vorgestellten Gesprächsmöglichkeiten ist beeindruckend. Kinder suchen darin nach Metaphern für das Denken, sprechen über das Alter der Sprache oder reflektieren darüber, ob Stimmungen manipulierbar sind (vgl. Heesen 1998: 3). Mithilfe entsprechender Impulse und exemplarischer Gesprächsverläufe sollen mit diesem Leitfaden auch Lehrer (und Eltern) befähigt werden, solche Gespräche mit Kindern zu führen.

Die Inhalte dieses Buches decken sich mit den Ergebnissen der Novalux-Befragung: Beide zeigen, dass Kinder kreativ sind und Lösungswege entwickeln können, die oft über das Denken vieler Erwachsener hinausgehen. Ihre Sicht auf die Welt ist unbefangen und vorurteilslos, sie kann alternative Herangehensweisen an Probleme aufzeigen oder auf neue Perspektiven aufmerksam machen. Dieses Phänomen lässt sich auch wissenschaftlich belegen. Pädagogische und psychologische Abhandlungen machen deutlich, dass es durchaus gewinnbringend sein kann, Kinder an der Lösung gesellschaftlicher Probleme zu beteiligen (vgl. Giesecke 2007). Die Idee von Novalux ist daher zielführend und anschlussfähig an jüngste wissenschaftliche Diskurse: Es ist sehr sinnvoll, Kinder an der Suche nach Kriterien für die Bewertung unternehmerischen Handelns indirekt partizipieren zu lassen.

Ob ein Gespräch mit Kindern gelingt, ist jedoch an eine Bedingung geknüpft: Die Qualität der Antworten hängt in starkem Maß von dem zugrunde liegenden methodischen Leitfaden ab. Die Art der Befragung entscheidet, ob Kinder sich auf einen kreativen Denkprozess einlassen oder nicht. Kinder antworten nicht, um einer empirischen Untersuchung Ergebnisse zu liefern. Sie antworten, wenn sie Lust dazu haben und wenn sie merken, dass sie in ihren Äußerungen ernst genommen werden. Mit anderen Worten: Um kreative Denkprozesse in Gang zu setzen, bedarf es einer besonderen Motivation. Neben inhaltlichen Aspekten sind es vor allem linguistische „Kniffe“, die den Gesprächserfolg beeinflussen. Und damit wird die eigentlich eher pädagogisch-psychologische Disziplin „Philosophieren mit Kindern“ auch für die Sprachwissenschaft und die Sprachdidaktik interessant.

Der vorliegende Artikel richtet den Fokus zunächst auf die Vorgehensweise der Novalux-Studie und analysiert sowohl die darin gestellten Fragen als auch die Antworten der acht- bis elfjährigen Kinder. Dies geschieht aus pädagogischer und sprachdidaktischer Sicht (Kapitel zwei). Im Anschluss daran sollen Alternativen zu diesem Vorgehen aufgezeigt werden (Kapitel drei). Eine

dieser Alternativen wurde in einer 3. Klasse erprobt. Den Ergebnissen dieser kleinen Untersuchung widmet sich dann Kapitel vier und vergleicht diese mit den Antworten aus der Novalux-Studie.

## ***2. Ein didaktischer Blick auf die Novalux-Studie***

Im Rahmen der Novalux-Studie werden acht- bis elfjährige Kinder mit zwei verschiedenen Gruppen von Fragen konfrontiert: Der ersten Gruppe können all die Fragen zugeordnet werden, die die Schüler auffordern, ihrerseits wiederum Fragen an bestimmte Personen zu formulieren, z.B. an die Bundeskanzlerin oder an den ältesten Menschen der Welt. In die zweite Gruppe lassen sich all die Fragen einordnen, die Assoziationen zu einem bestimmten Begriff, z.B. Luxus oder Gerechtigkeit einfordern.

Am Beispiel einer Frage aus dem ersten Fragenkomplex soll das Vorgehen der Novalux-Untersuchung analysiert und reflektiert werden. Es handelt sich dabei um die Frage: „Welche Frage würdest du dem reichsten Menschen der Welt stellen?“ Linguistisch lässt sie sich – ebenso wie die anderen Fragen der ersten Gruppe – als eine offene Frage charakterisieren. Offene Fragen zeichnen sich durch ein breites Spektrum an Antwortmöglichkeiten aus. Wählt man eine solche Art von Fragestellung, beabsichtigt man, den Gegenüber zum Nachdenken anzuregen. Es hat sich daher zur genaueren Bestimmung auch der Begriff der reflexiven Frage eingebürgert. Aus linguistischer Sicht kann man die vorliegende Frage daher als eine offene, reflexive W-Frage (mit einem W-Fragepronomen am Anfang) bestimmen.

Diese Art von Fragen ist meist – so auch hier – im Konjunktiv II formuliert. Durch die Verwendung des Konjunktivs II wird zum Ausdruck gebracht, dass die dargestellte Situation, hier das Aufeinandertreffen mit einer bestimmten Person, höchstwahrscheinlich nicht eintreten wird. Die Befragten müssen sich also in eine fiktive Situation hineinversetzen. Dies ist für Erwachsene vergleichsweise einfach, für Kinder jedoch nicht selbstverständlich. Die hierfür notwendige Empathiefähigkeit und damit die Bereitschaft und Fähigkeit, die Erlebensweise anderer Menschen zu verstehen, nachzuvollziehen und sich in andere einzufühlen, müssen Kinder erst erwerben. Konkret erfordert die vorliegende Frage von den Kindern Folgendes: Die Kinder müssen sich erstens ein Bild vom reichsten Menschen der Welt machen und sich dann – zweitens – überlegen, wie dieser lebt, was er erzählen könnte oder wie er sich fühlt. Mit anderen Worten: Sie müssen sich in die zu befragende Person hineinversetzen. Doch damit nicht genug: Zwar sind sich Grundschüler

vermutlich noch nicht im gleichen Ausmaß wie ältere Befragte darüber bewusst, dass ihre Antworten einer wissenschaftlichen Untersuchung dienen. Manche aber ahnen dennoch, dass ihre Frage an den reichsten Menschen dokumentiert und unter Umständen auch bewertet wird. Das heißt, die Schüler überlegen, was der Versuchsleiter hören möchte und versuchen – mehr oder weniger erfolgreich – sich in ihn hineinzusetzen bzw. sich zumindest nicht zu blamieren.

Zurück zur linguistischen Analyse. Die im Konjunktiv gestellte, offene, reflexive W-Frage wird – valenzgrammatisch gesehen – durch das zweiteilige Prädikat „würdest [...] stellen“ dominiert, hinzu kommen die Nominativergänzung „du“, die Akkusativergänzung „welche Frage“ sowie die mehrteilige Dativangabe „dem reichsten Menschen der Welt“. Diese Grundstruktur ist allen Fragen des ersten Komplexes der Novalux-Studie gemeinsam. Nur der Adressat, der Satzgliedkern der Dativangabe, wechselt: Einmal ist es die Bundeskanzlerin, dann der reichste Mensch der Welt usw. Linguistisch gesehen sind alle Fragestellungen korrekt, allerdings muss man darüber nachdenken, inwieweit es didaktisch wirklich sinnvoll ist, mehrere Fragen nach dem gleichen Muster direkt hintereinander zu stellen. Die Antworten der Schüler scheinen dies zu bestätigen, sie zeigen die Konsequenzen aus diesem Vorgehen deutlich auf: Einzelne Befragte nehmen die Fragen nicht mehr ernst und geben beliebige – oft auch grammatisch unvollständige – Antworten, andere Schüler lassen von vorneherein einzelne Fragen ganz weg. Auch die Qualität der Antworten sinkt von Frage zu Frage. Dies ist schade, verschenkt man dadurch viel Potential wie die nachfolgenden Ausführungen noch zeigen werden.

Aber nicht nur die sich wiederholende Struktur der Fragen, auch die zur Verfügung stehende Zeit nimmt Einfluss auf die einzelnen Antworten. Erwartet man von den Schülern kreative Lösungsansätze, denen bekanntlich divergentes Denken zugrunde liegt, nimmt dies mehr Zeit in Anspruch.<sup>1</sup> Man muss sich vor Augen halten, dass ein Kind vor jeder Frage Folgendes leisten muss: Zunächst gilt es, den durch den Satz ausgedrückten Sachverhalt zu erfassen (Proposition). Hierzu braucht das Kind einen gewissen Umfang an Weltwissen. Es muss eine Vorstellung von der Größe der Welt haben, innerhalb derer es sich auf die gedankliche Suche nach dem reichsten Menschen macht. Auch der Terminus „Reichtum“ sollte Assoziationen bei dem Kind auslösen. Neben der wörtlichen Bedeutung wäre es wichtig, dass die Kinder auch die konnotierte Bedeutung der Frage erfassen: Es geht eben nicht nur um materiellen Reichtum, der dazu befähigt sich gewisse Dinge zu leisten; Reichtum kann z.B. auch auf Freundschaft oder Liebe bezogen werden. Zudem muss

---

1 Vgl. hierzu beispielsweise in der Psychologie Guilford 1968.

erkannt werden, dass der Fragensteller als Antwort eine Gegenfrage erwartet, die jedoch nicht an ihn, sondern an einen imaginativen reichsten Menschen der Welt gestellt wird, z.B. „Wie hast du dein Geld verdient?“ Dies stellt das Kind zusätzlich noch vor eine sprachliche Herausforderung.

Interessant ist es nun, die Antworten der Kinder sprachlich und inhaltlich zu analysieren. Die sprachliche Analyse der Kinderfragen lässt sich vergleichsweise schnell erstellen. So fällt erstens auf, dass die Fragen durchgängig eher einfach gehalten sind (z.B. Kaufst du mir eine Villa?“). Eine Differenzierung der Fragenstruktur findet an keiner Stelle statt. Ungefähr die Hälfte der gestellten Fragen sind wiederum Entscheidungsfragen und damit eher geschlossen. Der Befragte kann darauf nur mit „ja“ oder „nein“ antworten. Kaum vorhanden sind zum Beispiel solche Fragen, die in Aufforderungen verpackt sind und den Befragten dazu bringen sollen, mehr zu erzählen. Eine mögliche Frage wäre z.B.: „Wie können Sie wissen, ob Ihre Freunde es nicht nur auf Ihr Geld abgesehen haben?“<sup>2</sup> Der reichste Mensch könnte in diesem Fall etwas über seine Freunde, die Entstehung der Freundschaften, die Rolle des Geldes in der Beziehung usw. erzählen.

Die sprachliche Analyse der Antworten zeigt ferner, dass alle Kinder es schaffen, die geforderte Gegenfrage zu stellen. Dies überrascht durchaus. Keiner der Befragten verwendet die indirekte Rede, z.B. „Ich würde den reichsten Menschen fragen, woher er das Geld hat.“ Im Vergleich dazu greifen viele der älteren Befragten auf die indirekte Rede zurück, weil sie sich vermutlich nicht in die Gesprächssituation hineinversetzen können oder wollen. Sich ein Gegenüber vorzustellen und einen imaginativen Dialog zu führen ist jüngeren Schülern aus unterschiedlichen Spielsituationen vertrauter als älteren Befragten. Ihnen dürfte eine solche Situation eher befremdlich vorkommen.<sup>3</sup>

Inhaltlich lassen sich die einzelnen Antworten drei verschiedenen Kategorien zuordnen. Eine erste Kategorie umfasst solche Fragen, die ausschließlich auf die materielle Seite des Reichtums ausgerichtet sind und die von einer gewissen Faszination am Reichtum des Gegenübers zeugen (s. Abbildung 1). Der Großteil der befragten Kinder in diesem Alter lässt sich zu dieser Gruppe zusammenfassen (insgesamt sind es 30 Schüler). Sie alle scheinen vom Reichtum des Fremden fasziniert und möchten gerne daran teilhaben. Glück wird vermutlich weitgehend mit Reichtum gleichgesetzt und nicht hinterfragt: Die Kinder nehmen an, dass Reiche einen Palast oder eine Villa haben und auch Arbeitsplätze vergeben können. Einzelne Kinder nutzen sogar die Möglichkeit des Gesprächs mit einem reichen Menschen aus, um selbst einen Nutzen daraus zu ziehen. Sie fragen nach seinem Erbe, wollen Arbeit bei ihm oder sogar eine eigene Villa.

2 Diese Frage wurde ähnlich innerhalb der eigenen kleinen Untersuchung von einem Kind gestellt (vgl. Kapitel vier).

3 Vgl. die Ausführungen von Piaget zum Verhältnis von Nachahmung, Spiel und Traum beim Kind (vgl. Piaget 1969).

FASZINATION AM REICHTUM
„GIBST DU MIR WAS AB?“ (18 SCHÜLER)
„KAUFST DU MIR EINE VILLA?“ (2 SCHÜLER)
„WAS MACHST DU MIT DEM GELD?“ (2 SCHÜLER)
„KRIEGE ICH DEIN GELD?“ (1 SCHÜLER)
„WAS MACHST DU EIGENTLICH?“ (1 SCHÜLER)
„KANNST DU MIR ARBEIT IN DEINEM HAUS GEBEN?“ (1 SCHÜLER)
„WIE VIEL KOSTET DEIN PALAST?“ (1 SCHÜLER)
„SAMMELST DU DAS GELD?“ (1 SCHÜLER)
„WAS PASSIERT MIT DEINEM ERBE?“ (1 SCHÜLER)
„KANNST DU MIR ARBEIT IN DEINEM HAUS GEBEN?“ (1 SCHÜLER)

ABBILDUNG 1: FRAGEN DER SCHÜLER, DIE IHRE FASZINATION AM REICHTUM WIDERSPIEGELN (EIGENE DARSTELLUNG)

In der Psychologie würde man ein solches Verhalten der so genannten egozentrischen Phase zuordnen (vgl. Piaget 1983). Was allerdings schon überrascht, ist, dass Fragen dieser Art noch so oft innerhalb des Befragungszeitraums von acht bis elf Jahren auftauchen. Zwar fand Piaget heraus, dass Reste eines egozentrischen Verhaltens noch bis ins Erwachsenenalter hinein zu beobachten sind, allerdings konnte er auch ermitteln, dass vor allem die Vorschulzeit von einer Überwindung dieses Verhaltens geprägt ist (vgl. Piaget 1972). Mit anderen Worten: Eigentlich müssten mehr Kinder diesen Alters auf einer höheren Stufe sein. Da dies nicht der Fall ist, scheint sich fast der Verdacht zu bestätigen, dass einzelne Kinder die Fragestellung nicht ernst nehmen und bewusst ausschließlich diese Art von Fragen formulieren.

Eine zweite Gruppe lässt sich unter die Rubrik „Fragen zum Weiterdenken auf der materiellen Ebene“ subsumieren. Ausschlaggebend für die Zuordnung auf dieser Ebene ist, dass die Fragen unterschiedliche Impulse zum Weiterdenken geben (s. Abbildung 2).

## FRAGEN ZUM WEITERDENKEN AUF DER MATERIELLEN EBENE

„SPENDEST DU?“ (6 SCHÜLER)

„WIE BIST DU ZU SO VIEL GELD GEKOMMEN?“ (4 SCHÜLER)

ABBILDUNG 2: FRAGEN DER SCHÜLER, DIE ZUM WEITERDENKEN AUF DER MATERIELLEN EBENE ANLEITEN (EIGENE DARSTELLUNG)

Zwar beschäftigen sich auch diese Kinder noch mit der materiellen Seite des Reichtums, allerdings geben diese Fragen unterschiedliche Impulse und stellen damit die Grundlage für eine Anschlusskommunikation dar. Die Frage „Spendest du?“ ermöglicht z.B. eine Reflexion über Spendenbereitschaft und Spendenbedürftigkeit. Dies kann an für Kinder möglichst nachvollziehbaren Geschichten oder Bildern reflektiert werden. Ähnlich die Frage „Wie bist du zu so viel Geld gekommen?“. Hier bietet es sich an, über den beruflichen und sozialen Hintergrund des Reichen oder auch über individuelle Aufstiegschancen zu sprechen. Nur wenige Kinder der Novalux-Studie stellen Fragen, die von einer tieferen Reflexion der Thematik zeugen (s. Abbildung 3).

## TIEFGRÜNDIGE FRAGEN

„HAST DU FREUNDE?“ (2 SCHÜLER)

„MACHT DICH DAS GELD GLÜCKLICH?“ (1 SCHÜLER)

„IST GELD DAS WICHTIGSTE FÜR DICH?“ (1 SCHÜLER)

„WAS SIND DEINE HOBBIES?“ (1 SCHÜLER)

ABBILDUNG 3: FRAGEN DER SCHÜLER, DIE VON EINER TIEFEREN REFLEXION ZEUGEN (EIGENE DARSTELLUNG)

Nur fünf Kinder schaffen es, hinter die schöne Fassade von Reichtum zu blicken. Zwei Schüler fragen, ob der reiche Mensch Freunde habe, ein anderes Kind, ob ihn sein Geld glücklich mache, einen weiteren Schüler interessiert der individuelle Stellenwert des Geldes und ein letzter Befragter würde gerne mehr über seine Hobbys erfahren. Insgesamt ist jedoch die Anzahl der Äußerungen

auf einem höheren Reflexionsniveau zu gering. Gerade einmal fünf Schüler lassen sich dieser Gruppe zuordnen. Angesichts dieser Zahlen könnte man nun zu der Schlussfolgerung verleitet werden, dass Kinder dieses Alters einfach noch nicht in der Lage sind, tiefgründiger über ein Thema nachzudenken. Eine solche Schlussfolgerung wäre jedoch zu voreilig. Unterschiedliche Studien aus der Sprach- und Literaturdidaktik belegen das Gegenteil: Kinder sind zu äußerst fundierten Überlegungen in der Lage (vgl. Knopf 2009). Allerdings ist dies an zwei Bedingungen geknüpft: Kinder benötigen erstens ein größeres Zeitfenster zur Beantwortung der einzelnen Fragestellungen. Nur dann kann gewährleistet werden, dass sie auch unterschiedliche Perspektiven berücksichtigen. Zweitens sollte über andere methodische Vorgehensweisen nachgedacht werden. Beide Bedingungen werden im Folgenden bei den alternativen Möglichkeiten berücksichtigt.

### ***3. Denkgeschichten als Impuls zur Reflexion***

Angesichts der nur teilweise zufriedenstellenden Ergebnisse der Novalux-Studie versucht das vorliegende Kapitel, alternative Vorgehensweisen zu erörtern. Es konnte herausgearbeitet werden, dass ein Problem der Studie in der Art der Fragen bzw. Impulse liegt, mit denen die Kinder konfrontiert wurden. Sowohl die Schulpädagogik als auch die Deutschdidaktik schlagen hier Alternativen vor,<sup>4</sup> von denen einzelne im Folgenden genauer vorgestellt werden sollen. Ziel dieses Kapitels ist es zu zeigen, wie differenziert Kinder moralisch urteilen können.

Für alle Alternativen gilt, dass Schüler zunächst in eine Situation eingeführt werden müssen. Eine abrupte Auseinandersetzung mit einer Frage erschreckt sie und – vor allem – lässt sie den Sinn einer Beantwortung nicht erkennen. Die Tatsache, dass sie an einer wissenschaftlichen Untersuchung teilnehmen, reicht für die Kinder als Motivation nicht aus. Zudem ist es wichtig, die Frage in eine Geschichte einzubetten, genauer gesagt: Impulse zu formulieren, die die Kinder zum Nachdenken anregen und die ihnen insbesondere auch die Tragweite ihrer Antwort bewusst machen. Eine solche Geschichte könnte beispielsweise wie folgt lauten:

„Stelle dir vor, du triffst morgen hier in x den reichsten Menschen der Welt.  
Und als einziges Kind von ganz x hast du die Chance, ihm eine, aber wirklich

---

4 Vgl. z.B. stellvertretend für die Schulpädagogik Maras et al. 2010 oder in der Deutschdidaktik Abraham 2009.



nur eine einzige Frage zu stellen. Jeder ist natürlich auf deine Frage und die Antwort, die dir der reichste Mensch der Welt gibt, gespannt. Überlege dir also gut, was du fragen willst, und schreibe deine Frage auf diesen Zettel.“

Eine derartige Paraphrasierung der Frage führt den Kindern vor Augen, dass keine beliebige Frage von ihnen erwartet wird. Sie sind angehalten sich die Frage gut zu überlegen und sollen sich dazu entsprechend Zeit nehmen. Der Versuchsleiter macht dadurch klar, dass er keine beliebige Antwort erwartet. Um diesen Reflexionsprozess noch zu vertiefen, erhalten die Kinder die Möglichkeit, ihre Frage schriftlich zu notieren. Dies nimmt ihnen die Scheu vor einer direkten mündlichen Beantwortung der Aufgabenstellung. Sie haben die Möglichkeit ihre Frage bei Bedarf inhaltlich, formal und sprachlich zu überarbeiten. Von welcher großer Bedeutung gerade die Überarbeitungsphase innerhalb des Schreibprozesses ist, wurde in den letzten Jahren in der Deutschdidaktik immer wieder belegt (vgl. Fix 2008; Becker-Mrotzek 2006).

Darüber hinaus wäre es sinnvoll, die Kinder bei der Frage „Welche Frage würdest du dem reichsten Menschen der Welt stellen?“ nicht nur auf die materiellen Aspekte hinzuweisen, sondern sie – entsprechend der begrifflichen Mehrdeutigkeit – auch zum Nachdenken darüber anzuhalten, was wirklichen Reichtum ausmacht (z.B. Freundschaften). Eine Möglichkeit bieten sogenannte Denkgeschichten. Diese Geschichten haben ein offenes Ende, sodass die Schüler zur Reflexion angeregt werden. Solche Texte können selbst erfunden werden, z.B. die Geschichte eines Bettlers, der im Park sitzt und einfach nur glücklich ist:

„Da ist ein ganz armer Mann. Er sitzt auf einer Bank im Park. Anna und Timo sehen ihn gleichzeitig. Ihre Augen starren auf seine kaputte Kleidung und den langen Bart. Der Mann lacht. Einfach so. ‚Hallo Kinder‘, sagt er. ‚Ich bin sehr glücklich.‘ Anna sieht Timo an und Timo sieht Anna an. Gleichzeitig sagen sie ‚Oh‘. Der Mann lacht und fragt: ‚Seid ihr auch glücklich?‘ Anna schielt zu Timo und Timo schielt zu Anna. Sie sagen nichts. ‚Nun sagt schon‘, fordert der arme Mann sie auf. Anna traut sich ein kleines bisschen mehr als Timo und fragt: ‚Sind Sie wirklich glücklich?‘ ‚Ja aber natürlich. Der Park, der Bach dort hinten, die vielen Tiere und immer ein paar nette Menschen wie ihr, mit denen ich mich unterhalten kann. Aber jetzt sagt schon endlich, seid ihr denn glücklich?‘“ (vgl. Heesen 1998: 97).

Hier ist dann der Versuchsleiter gefordert, geschickte Impulse zu formulieren, um die Schüler zu einer Anschlusskommunikation zu motivieren, z.B.: „Sind die beiden Kinder denn nun glücklich oder nicht?“, „Beneiden sie den Mann?“, „Was muss man denn haben, um wirklich glücklich zu sein?“, „Ist Glück einfach so da oder muss man was dafür tun?“, „Wenn du ganz viele Freunde hast, bist du dann glücklich?“ oder „Sind arme Menschen glücklicher als reiche?“

Welche Impulse tatsächlich in einem Gespräch über den Text verwendet werden, hängt von den Anmerkungen der Schüler und der Flexibilität des Versuchsleiters ab. Der Leiter eines solchen sogenannten Textgesprächs hat die Aufgabe, die Kinder zum Sprechen zu motivieren, mögliche neue Perspektiven zu eröffnen und vor allem auch zu beobachten, wie diese Perspektiven von den Kindern aufgegriffen und weiter geführt werden. Es geht nicht darum, dass die Schüler die Gedanken des Erwachsenen übernehmen, sondern über inhaltliche Aspekte diskutieren und sich eine eigene Meinung herausbilden. Dies ist auch für die Novalux-Studie zentral: Es geht um die Sichtweise der Kinder und nicht darum, ob sie etwas reproduzieren können (vgl. Spinner 2006: 6ff.).

Eine andere Möglichkeit Kinder zu einer vertieften Reflexion anzuregen, ist die Verwendung von literarischen Texten als Denkgeschichten. Denn auch in literarischen Texten ist das Thema „Reichtum“ beliebt und wird gerne aufgegriffen: z.B. im arabischen Märchen vom zweimal bestohlenen Geldwechsler. Hier bestiehlt der Dieb Ali nur die reichen Leute und beschenkt mit der Beute die Armen (vgl. Greve 2003); auch mehrere Ausschnitte aus Saint-Exupéry's „Der kleine Prinz“ eignen sich, da dieser in vielen Gesprächen – z.B. mit einem Geschäftsmann – über wahren Reichtum reflektiert (vgl. Saint Exupéry 2000). Das Märchen „Die Sterntaler“ ist interessant, weil darin ein armes Mädchen sein letztes Hab und Gut an Bedürftige verschenkt, sich selbst zurücknimmt und dafür am Ende belohnt wird (vgl. Grimm/Grimm 2009). Derartige Textimpulse können die Kinder dazu führen stereotype Denkmuster wie z.B. reich = geizig oder arm = traurig zu hinterfragen und die Situation aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. Das Märchen „Die Sterntaler“ wird Gegenstand der folgenden Sequenz sein.

#### **4. *Praktische Erprobung***

Im Folgenden soll eine kurze Einheit skizziert werden, innerhalb der gezeigt wird zu welchen Aussagen bereits Grundschüler in der Lage sind. Die praktische Erprobung fand in einer 3. Klasse einer Münchner Grundschule statt. Mit den insgesamt 25 Kindern (14 Jungen, 11 Mädchen) wurde

in kleinen Gruppen zu jeweils vier oder fünf Schülern gearbeitet. Auf eine Einzelbefragung wurde in diesem Fall verzichtet, da vor allem Grundschüler in der Arbeit mit fremden Versuchsleitern eher gehemmt sind und es einer längeren Eingewöhnungsphase bedarf. Insgesamt umfasste diese kurze Erprobung ungefähr 45 Minuten.

Zu Beginn wurden die Kinder mit dem bereits erwähnten Anfangsimpuls aus Kapitel drei konfrontiert, wobei nun der Durchführungsort der Studie, die Stadt München, in den Text integriert wurde:

„Stelle dir vor, du triffst morgen hier in München den reichsten Menschen der Welt. Und als einziges Kind von ganz München hast du die Chance, ihm eine, aber wirklich nur eine einzige Frage zu stellen. Jeder ist natürlich auf deine Frage und die Antwort, die dir der reichste Mensch der Welt gibt, gespannt. Überlege dir also gut, was du fragen willst, und schreibe deine Frage auf diesen Zettel.“

Im Folgenden werden einzelne Antworten von einer Vierer- und einer Fünfergruppe zunächst ungeordnet wiedergegeben:

„Guten Tag. Ich freue mich, dass ich Ihnen eine Frage stellen darf. Und hier kommt sie schon: Können Sie mir einen Tipp geben, wie ich auch an so viel Geld komme?“

„Waren Sie als Kind schon reich oder haben Sie das Geld durch Arbeit selbst verdient?“

„Hallo Herr Bill Gates. Können Sie nicht allen Menschen erklären, dass es wichtig ist, von seinem Geld den Armen etwas abzugeben?“

„Können Sie nicht viel mehr Abenteuerspielplätze für Kinder bauen, damit alle Kinder spielen können?“

„Sie haben ja das meiste Geld auf der ganzen Welt. Sind Sie auch der glücklichste Mensch auf der Welt?“

„Gibt es einen Wunsch, den Sie noch haben, oder haben Sie sich schon alle Wünsche erfüllt?“

„Wie viele Autos und Häuser besitzen Sie?“

„Gibt es etwas, das Sie sich von Ihrem Geld nicht kaufen können?“

„Haben Sie ehrliche Freunde oder wollen die einfach nur, dass Sie Ihnen etwas von Ihrem Geld abgeben?“

Auch diese Kinderantworten können in einem ersten Schritt den drei Kategorien aus Kapitel drei zugeordnet werden: In der nachfolgenden Übersicht finden sich zunächst solche Fragen, die ausschließlich auf die materielle Seite des Reichtums ausgerichtet sind und die von einer gewissen Faszination am Reichtum zeugen:

#### FASZINATION AM REICHTUM

##### „WIE VIELE AUTOS UND HÄUSE BESITZEN SIE?“

„GUTEN TAG. ICH FREUE MICH, DASS ICH IHNEN EINE FRAGE STELLEN DARF.  
UND HIER KOMMT SIE SCHON: KÖNNEN SIE MIR EINEN TIPP GEBEN,  
WIE ICH AUCH AN SO VIEL GELD KOMME?“

ABBILDUNG 4: FRAGEN DER SCHÜLER, DIE IHRE FASZINATION  
AM REICHTUM WIDERSPIEGELN (EIGENE DARSTELLUNG)

Deutlich wird bereits auf den ersten Blick, dass im Gegensatz zu den Antworten der Novalux-Kinder nur zwei Schüler ausschließlich an der materiellen Seite des Reichtums interessiert sind: Ein Kind an den Autos und Häusern, ein anderes Kind möchte wissen, wie man auch so viel Geld verdient. Darüber hinaus gibt es einige Fragen, die zum Weiterdenken auf der materiellen Ebene anregen können:

#### FRAGEN ZUM WEITERDENKEN AUF DER MATERIELLEN EBENE

„HALLO HERR BILL GATES. KÖNNEN SIE NICHT ALLEN MENSCHEN ERKLÄREN, DASS ES WICHTIG IST, VON SEINEM GELD DEN ARMEN ETWAS ABZUGEBEN?“

„WAREN SIE ALS KIND SCHON REICH ODER HABEN SIE DAS GELD DURCH ARBEIT SELBST VERDIENT?“

„KÖNNEN SIE NICHT VIEL MEHR ABENTEUERSPIELPLÄTZE FÜR KINDER BAUEN, DAMIT ALLE KINDER SPIELEN KÖNNEN?“

ABBILDUNG 5: FRAGEN DER SCHÜLER, DIE ZUM WEITERDENKEN AUF DER MATERIELLEN EBENE ANLEITEN (EIGENE DARSTELLUNG)

Das erste Kind identifiziert Bill Gates als den reichsten Menschen der Welt und weiß wohl auch, dass er eine große Spendenaktivität zeigt. Im Zuge dessen fordert das Kind ihn daher in direkter Ansprache dazu auf, auch andere reiche Menschen zum Spenden zu überreden. Dem zweiten Kind geht es offensichtlich um die soziale Herkunft des reichen Menschen. Eine solche Aussage lässt eine Diskussion darüber zu, inwieweit ein sozialer Aufstieg innerhalb einer Gesellschaft möglich ist oder nicht.<sup>5</sup> Das letzte Kind in dieser Gruppe schließlich wünscht sich, dass alle Kinder die Möglichkeit zum Spielen haben und hat sicherlich benachteiligte Kinder im Blick.

Innerhalb der letzten Gruppe sind all die Fragen zusammengefasst, die von einer oberflächlichen Betrachtung von Reichtum abstrahieren. Aspekte wie zum Beispiel die Gleichsetzung von Reichtum mit Glück oder die Frage, ob Reichtum auch falsche Freunde anlockt oder man als reicher Mensch überhaupt noch Wünsche haben kann, beschäftigen die Kinder auch schon in diesem Alter.

Der Vergleich der Schülerfragen zeigt zunächst, dass – aus inhaltlicher Perspektive – verhältnismäßig mehr Kinder tiefgründige Fragen stellen. Diese Kategorie drei kann sogar die meisten Antworten auf sich vereinen. Und auch die sprachliche Gestaltung der Fragen hebt sich von der der Novalux-Kinder ab. Die Fragen sind komplexer strukturiert; eindeutige Entscheidungsfragen, auf die der Befragte lediglich mit „ja“ oder „nein“ antworten kann, tauchen überhaupt nicht mehr auf. Dies führt unter anderem dazu, dass keine der Antworten mehrfach vorkommt. Wie auch schon in der Novalux-Studie stellen alle befragten Kinder die geforderte Gegenfrage und zeigen dadurch, dass sie sich in die konkrete Situation hineinversetzen können.

<sup>5</sup> Vgl. Kapitel drei.

#### FRAGEN ZUM WEITERDENKEN AUF DER MATERIELLEN EBENE

„HALLO HERR BILL GATES. KÖNNEN SIE NICHT ALLEN MENSCHEN ERKLÄREN, DASS ES WICHTIG IST, VON SEINEM GELD DEN ARMEN ETWAS ABZUGEBEN?“

„WAREN SIE ALS KIND SCHON REICH ODER HABEN SIE DAS GELD DURCH ARBEIT SELBST VERDIENT?“

„KÖNNEN SIE NICHT VIEL MEHR ABENTEUERSPIELPLÄTZE FÜR KINDER BAUEN, DAMIT ALLE KINDER SPIELEN KÖNNEN?“

ABBILDUNG 6: FRAGEN DER SCHÜLER, DIE VON EINER TIEFEREN REFLEXION ZEUGEN (EIGENE DARSTELLUNG)

Man könnte sich nun mit diesen Antworten zufriedengeben. Ziel dieses Kapitels ist es aber zu schauen, ob sich die Reflexionsgrenze der Schüler noch ausdehnen lässt. Um dies zu erreichen, wird auf eine der bereits vorgestellten Denkgeschichten zurückgegriffen.<sup>6</sup> Hierbei handelt es sich um eine verkürzte Version des Märchens „Die Sterntaler“ der Gebrüder Grimm. Allerdings wird die Geschichte mit einem offenen Ende erzählt, so dass dieser literarische Text zu einer Denkgeschichte wird.

„Es war einmal ein kleines Mädchen, dem waren Vater und Mutter gestorben, und es war so arm, dass es kein Kämmerchen mehr hatte, darin zu wohnen, und kein Bettchen mehr, darin zu schlafen, und eigentlich gar nichts mehr als die Kleider auf dem Leib und ein Stückchen Brot in der Hand, das ihm jemand geschenkt hatte. Es war aber gut und fromm. Und weil es so von aller Welt verlassen war, ging es im Vertrauen auf den lieben Gott hinaus ins Feld. Da begegnete ihm ein armer Mann, der sprach: „Ach, gib mir etwas zu essen, ich bin so hungrig.“ Es reichte ihm das ganze Stückchen Brot und ging weiter. Da kam ein Kind, das jammerte und sprach: „Es friert mich so an meinem Kopfe, schenk mir etwas, womit ich es bedecken kann.“ Da tat es seine Mütze ab und gab sie ihm. Und als es noch eine Weile gegangen war, kam wieder ein Kind und hatte keinen Rock an und fror, da gab es ihm seinen. Endlich gelangte es

<sup>6</sup> Vgl. Kapitel drei.

in einen Wald, und es war schon dunkel geworden, da kam noch eins und bat um ein Hemd, und das fromme Mädchen dachte: „Es ist dunkle Nacht, da sieht dich niemand, du kannst wohl dein Hemd weggeben.“ Und es gab dem Kind auch noch das Hemd.“ (Märchen „Die Sterntaler“ nach Gebrüder Grimm).

Bereits beim ersten Hören wirft dieses Märchen unterschiedliche Fragen auf: Kann es überhaupt sein, dass ein Kind alleine lebt? Wie ist es möglich, dass die anderen Menschen in der Geschichte frieren und das Kind selbst nicht? Was macht das Kind am nächsten Tag, wenn es keine Kleidung mehr hat?

Solche Fragen sind aus heutiger Sicht wichtig und auch die Kinder sind sicher daran interessiert. Allerdings gilt es zu bedenken, dass es sich bei der Erzählung um ein Märchen handelt. Allein an der einleitenden Floskel („es war einmal“) können die Kinder als erfahrene Märchenrezipienten dies erkennen. Die Erkenntnis, dass die Erzählung ein Märchen ist, ruft bei den Kindern gewisse Assoziationen hervor. So wissen sie, dass in Märchen übernatürliche Dinge geschehen, und ihnen ist ferner bewusst, dass in dieser Textsorte Situationen dargestellt sind, die im „wirklichen“ Leben so nicht vorkommen. Sie lesen oder hören Märchen in dem Vertrauen, dass sie ein gutes Ende haben und stellen daher gar nicht die Fragen, die der Text – würde er als Tatsachenbericht präsentiert – eigentlich aufwirft (vgl. Sahr 2007; Bettelheim 1980). Dies hat zur Folge, dass auch der Fokus der Befragung verschoben werden kann. So haben die Kinder im Blick, dass etwas Übernatürliches geschehen muss und das Mädchen trotz aller Widrigkeiten sein Glück machen wird.

In einem ersten Schritt ist es notwendig, den Inhalt der Geschichte für die Kinder zu visualisieren und auf diese Weise auch sicherzustellen, dass alle Versuchspersonen den Inhalt verstanden haben. Ist dies nicht gewährleistet, können auch keine fundierten Antworten erwartet werden. Dies ist nicht nur durch Frage-Antwort möglich, sondern zum Beispiel auch durch die Grafik auf der folgenden Seite.

Die Grafik wird in einem gemeinsamen Gespräch erarbeitet, die einzelnen Wort- und Bildkarten hat der Versuchsleiter vorab bereits hergestellt. Eine solche Darstellung führt den Kindern unmittelbar vor Augen, wie vielen Menschen das Mädchen trotz eigener Armut noch hilft. Insgesamt sind es vier Personen, die eine besondere Unterstützung erfahren. Sogar einem älteren Mann kommt dieses Mädchen entgegen.

Am Ende der Bildgestaltung sollte die Frage stehen, ob das Mädchen im Märchen aus der Sicht der Kinder denn nun reich oder arm ist. Eine erste Reaktion – gerade von schwächeren Schülern –

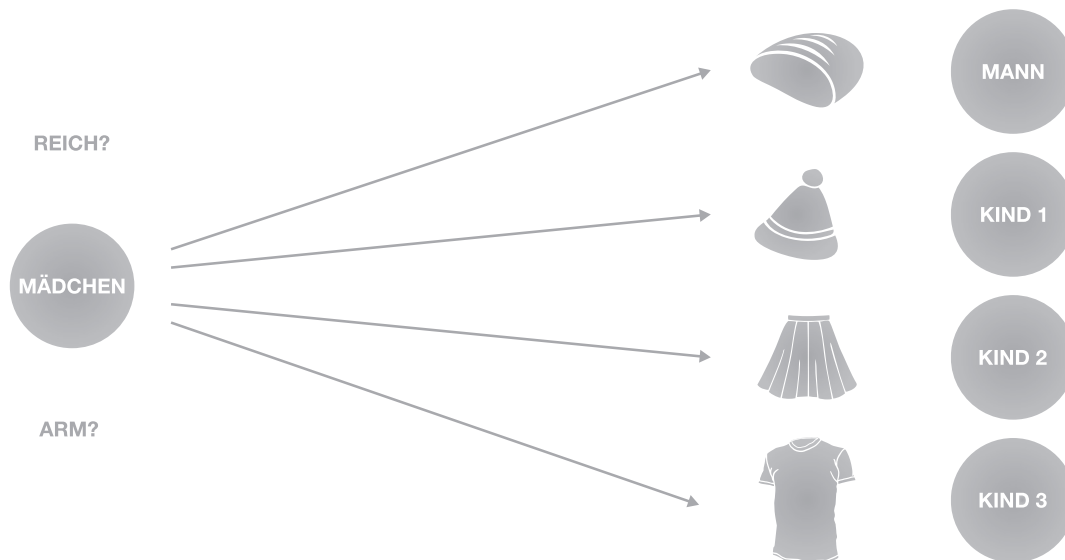


ABBILDUNG 7: VISUALISIERUNG DER GESCHICHTE IN FORM EINES BODENBILDS (EIGENE DARSTELLUNG)

wird sicherlich in die Richtung gehen, dass das Mädchen arm ist, weil Armut mit fehlendem Besitz gleichgesetzt wird. Eine Erkenntnis, die Kinder aber auch gewinnen können, ist, dass das Mädchen trotz seiner Armut seinen wenigen Besitz an vermeintlich noch ärmere Menschen aus Mitleid verschenkt. Sein eigenes Überleben ist ihm nicht wichtig, es vertraut – märchentypisch – einfach darauf, dass am nächsten Tag etwas Gutes passiert. Man mag dem Mädchen Naivität vorwerfen, aber eines zeigt sich an seinem Beispiel ganz deutlich: Es ist reich an Empathie, Ehrlichkeit, Großzügigkeit und Spontaneität. Kindertypische Eigenschaften, über die Erwachsene oft nicht mehr verfügen. Das können auch die Schüler erfassen. Es geht hier nicht ausschließlich um materiellen Reichtum, sondern auch um einen inneren Reichtum, den man sich mit Geld nicht kaufen kann.

Im bestmöglichen Fall sollen die Kinder am Ende dieser Einheit zu folgender Erkenntnis kommen, die einer der teilnehmenden Drittklässler machte: „Das Mädchen ist reich und arm gleichzeitig. Es hat viele gute Eigenschaften und ist also reich. Aber es hat nichts zum Essen, kein zu Hause und auch kein Geld. Das heißt, es ist arm.“ Und ein anderer Drittklässler ergänzt: „Man braucht ja nicht unbedingt gleich so viel Geld, aber ein bisschen Geld, damit man sich Essen und



Kleidung kaufen kann, ist schon wichtig. Sonst stirbt man ja.“ Die Zitate zeigen, dass das Thema ambivalent diskutiert werden kann bzw. sogar ambivalent diskutiert werden muss. Bemerkenswert an diesen beiden Aussagen ist, dass das Mädchen nicht nur arm ist, weil es über kein Geld verfügt. Es ist auch arm, weil es kein Zuhause hat. Und umgekehrt: Reichtum bezieht sich auch auf die bereits erwähnten guten Eigenschaften der Protagonistin.

Solche Äußerungen sind an dieser Stelle vermutlich noch eher selten. Es bietet sich daher eine Ausschmückung des Bodenbildes an, um allen Kindern diese Erkenntnis zu vermitteln und sie zu einer weiteren Diskussion anzuregen. Zu diesem Zweck werden den beiden Kategorien „reich“ und „arm“ unterschiedliche Attribute (z.B. freundlich oder großzügig) zugeordnet. All diese Attribute sind zudem mit einem Fragezeichen versehen, sodass jede einzelne Kombination aus Attribut und entsprechender Kategorie eine Diskussion ermöglicht, z.B.: „Überlege dir, ob reiche Menschen automatisch freundlich sind.“ Oder „Denke darüber nach, ob arme Menschen immer auch traurig sind.“ Diese Fragen sind bewusst als Impulse formuliert, damit die Kinder darauf nicht mit einem einfachen „Ja“ oder „Nein“ antworten, sondern eine ausführlichere Antwort geben (s. Abbildung 8).

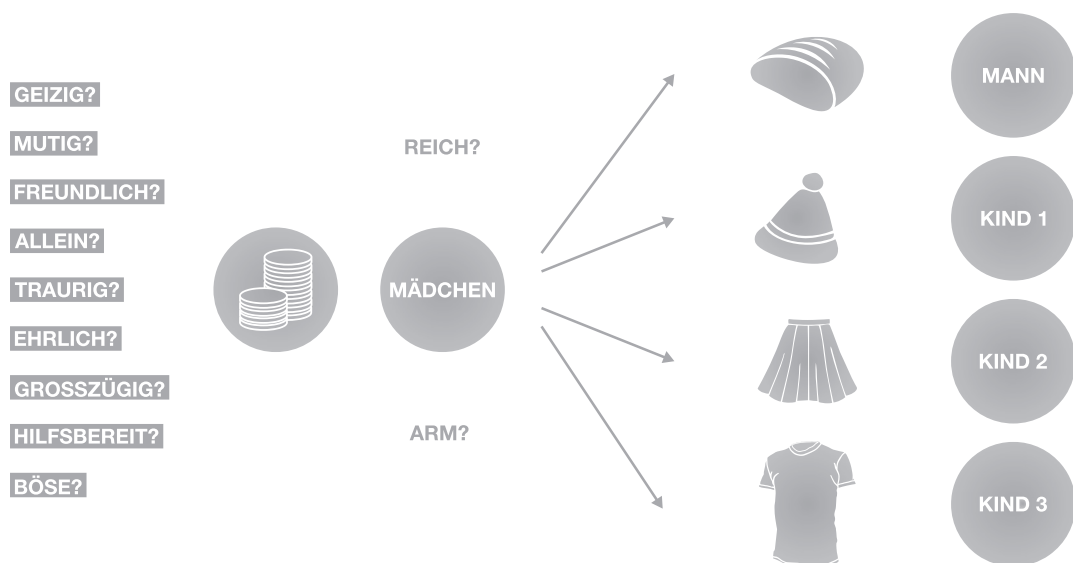


ABBILDUNG 8: VERÄNDERTES BODENBILD ZUM MÄRCHEN „DIE STERNTALER“ (EIGENE DARSTELLUNG)

Wichtig ist an dieser Stelle, dass die Schüler die Dialektik des Problems erfassen. Arm heißt nicht immer großzügig, und umgekehrt: Reich heißt nicht immer geizig, sondern es hängt von jedem Einzelnen ab, was er aus seiner individuellen Situation macht. Unterschiedliche Beispiele können dies auch noch verdeutlichen. Interessant ist es nun, den Schülern noch einmal die Frage der Novalux-Studie zu stellen, um zu sehen, ob die differenzierte Auseinandersetzung mit der Thematik auch Auswirkungen auf die Fragen an den reichsten Menschen der Welt hat. Sollten diese differenzierter sein, würde dies auch zu einem größeren Erkenntnisgewinn für Novalux führen. Die 25 Schüler der Münchener Grundschulklasse wurden daher noch einmal mit der Frage konfrontiert. Hier ein Auszug aus den unterschiedlichen Antworten der Kinder:

„Wie können Sie feststellen, ob Ihre Freunde oder andere Leute ehrlich sind oder es nur auf Ihr Geld abgesehen haben?“

„Haben Sie eine Familie, in der Sie sich wohlfühlen und mit denen Sie auch Ausflüge machen?“

„Wissen Sie, was ein armer Mensch im Monat verdient oder haben Sie das vergessen?“

„Gehen Sie selbst einkaufen oder lassen Sie das alles einen Diener machen?“

„Sie haben bestimmt viele Häuser überall, vielleicht auch am Meer. Wo ist denn Ihr Zuhause?“

„Gibt es einen Wunsch, den Sie noch haben, oder haben Sie sich schon alle Wünsche erfüllt?“

„Was machen Sie, wenn Sie sehr traurig sind und merken, dass das Geld da auch nicht hilft?“

„Haben Sie manchmal Angst, dass Sie irgendwann vielleicht einmal sich an ein armes Leben gewöhnen müssen, weil Sie Ihr Geld zum Beispiel verloren haben?“

„Möchten Sie einmal mit dem ärmsten Menschen der Welt tauschen und wenn ja, warum?“

„Sind Ihre Eltern auch reich und wenn nicht, geben Sie Ihnen etwas von Ihrem Geld ab?“

Die Fragen, das wird schnell deutlich, unterscheiden sich von denen der ersten Befragungsrunde an der Schule noch einmal. Sie zeigen, wie viel Potential in Kindern steckt und wie differenziert sie sich mit einer Thematik auseinandersetzen können. Sie interessieren sich plötzlich nicht mehr nur für das Geld, sondern wollen nahezu durchgängig etwas über den reichsten Menschen als Person erfahren. Für sie ist es wichtig zu wissen, in welchem Umfeld er/sie sich bewegt, ob er/sie glücklich ist, ob er/sie manchmal – trotz des Geldes – mit dem Leben hadert usw. Reichtum wird nicht mehr automatisch mit Glück gleichgesetzt.

Um zu solchen Erkenntnissen zu gelangen, brauchen Kinder Zeit. Vermutlich müsste man Schülern für jede einzelne Frage der Studie diese Zeit geben, um zu wirklich brauchbaren Ergebnissen zu gelangen. Dies gilt im Übrigen auch für die älteren Schüler und Studierenden. Auch sie benötigen mehr Zeit, um ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen und um Lösungen für bekannte Probleme zu finden.

### *Literaturverzeichnis*

- Abraham, U. (2009): Sprechen als reflexive Praxis. Mündlicher Sprachgebrauch in einem kompetenzorientierten Deutschunterricht, Freiburg: Fillibach.
- Becker-Mrotzek, M. (2006): Schreibkompetenz entwickeln und beurteilen, Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II, Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Bettelheim, B. (1980): Kinder brauchen Märchen, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Fix, M. (2008): Texte schreiben. Schreibprozesse im Deutschunterricht, Paderborn: Schöningh.
- Giesecke, H. (2007): Einführung in die Pädagogik, Weinheim: Juventa.
- Greve, F. P. (2003): Die Erzählungen aus den tausendundein Nächten. Vollständige deutsche Ausgabe in zwölf Bänden, Leipzig: Insel.
- Grimm, J. / Grimm, W. (2009): Grimms Märchen. Vollständige Ausgabe, Köln: Anaconda.

- Guilford, J. P. (1968): *Intelligence, Creativity and their Educational Implications*, San Diego: R. R. Knapp.
- Heesen, B. (1998): *Klein aber clever*, Mühlheim: Verlag an der Ruhr.
- Knopf, J. (2009): *Literaturbegegnung in der Schule. Eine kritisch-empirische Studie zu literarisch-ästhetischen Rezeptionsweisen in Kindergarten, Grundschule und Gymnasium*, München: Iudicium.
- Maras, R., Amestbichler, J., Eckert-Kalthoff, B. (2010): *Handbuch für die Unterrichtsgestaltung in der Grundschule*, Donauwörth: Auer.
- Piaget, J. (1969): *Nachahmung, Spiel und Traum*, Stuttgart: Klett.
- Piaget, J. (1972): *Sprechen und Denken des Kindes*, Düsseldorf: Schwann.
- Piaget, J. (1983): *Meine Theorie der geistigen Entwicklung*, Frankfurt/Main: Fischer.
- Sahr, M. (2007): *Zeit für Märchen. Kreativer und medienorientierter Umgang mit einer epischen Kurzform*, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Saint Exupéry, A. de (2000): *Der Kleine Prinz*, Düsseldorf: Karl Rauch.
- Schönpflug, W. (2006): *Einführung in die Psychologie*, Landsberg: Beltz.
- Spinner, K. H. (2006): *Literarisches Lernen*, in: *Praxis Deutsch*, 200, Jg. 33, 6–16.

